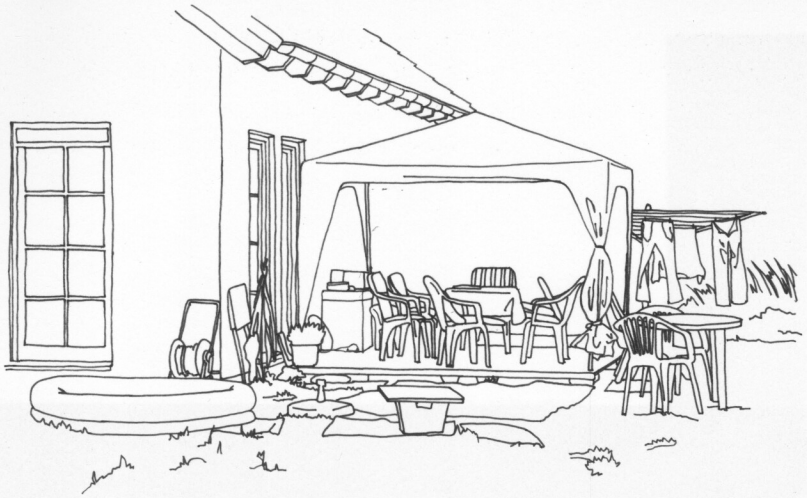


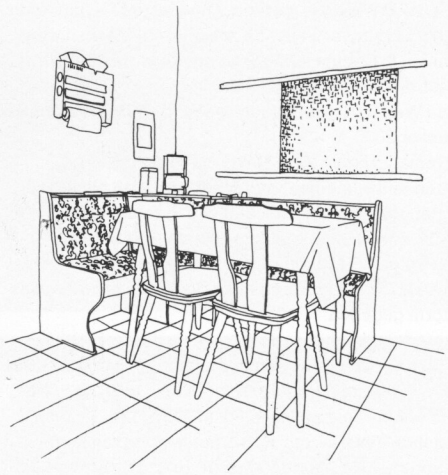
VILLAGE FIG. – LEBENS(T)RAUM IM KUNSTFORMAT

Zur Werkreihe *Village fig.* der Künstlerin Sofie Thorsen In einem bisher neun Teile umfassenden Werkzyklus erforscht, dokumentiert und kommentiert die Künstlerin Sofie Thorsen seit 2001 die Verfasstheit eines vernachlässigten, inflationär genutzten Raums: den Rand der Städte, die Ausläufer des Ländlichen – das «Dorf» in seinem zeitgenössischen Gewand.

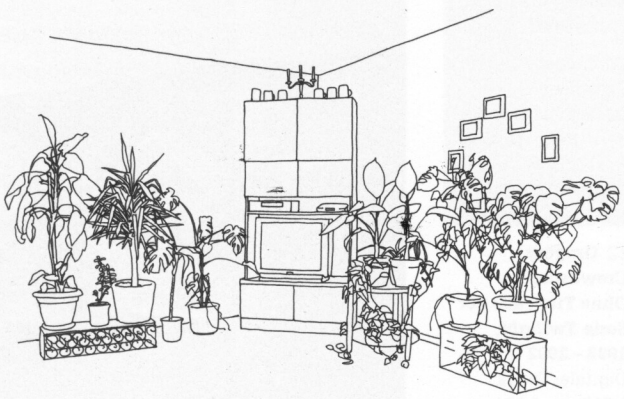
Text: Verena Doerfler

Architektur meint in den Werken der Künstlerin Sofie Thorsen «eine Oberfläche»[1] – einen Modus des Behausens, ein Feld, von dem man erzählen, das man befragen, mit dem man in Dialog treten kann und das sich dokumentieren lässt.

Consumer-Architektur im Aussen der Städte, vor allem aber Siedlungs- und Wohnstrukturen in ruralen und suburbanen Räumen – das «Dorf» also in seinem zeitgenössisch erweiterten Sinne – stehen dabei im Zentrum der künstlerischen Arbeit. Der Titel der seit 2001 entstehenden Werkreihe deutet darauf hin: *Village fig.* liest sich wie die Kartografie eines vernachlässigten Raums. Thorsen beginnt dort zu forschen, wo die Arbeit der Architekten endet – bei der Behausung, bei der Interaktion zwischen Bewohnenden und Gebautem – im «sozialen Raum» des Besiedelten. Sie beginnt allerdings auch dort genauer hinzusehen, wo die



Stadtplanung und Politik in vielen Fällen ratlos ist – im Zersiedelt-Ländlichen und den Rand- und Übergangsbezirken des Städtischen.



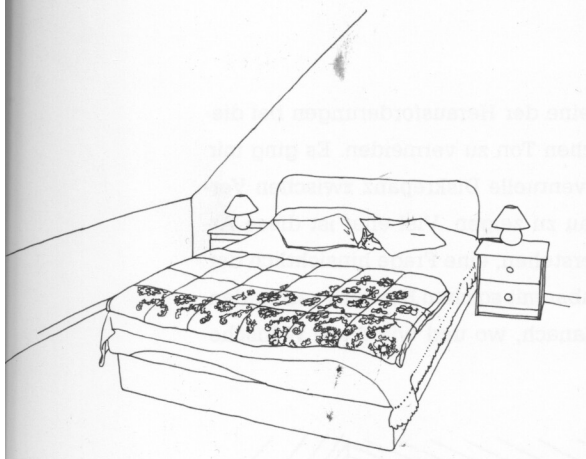
Im ungeklärten Raum

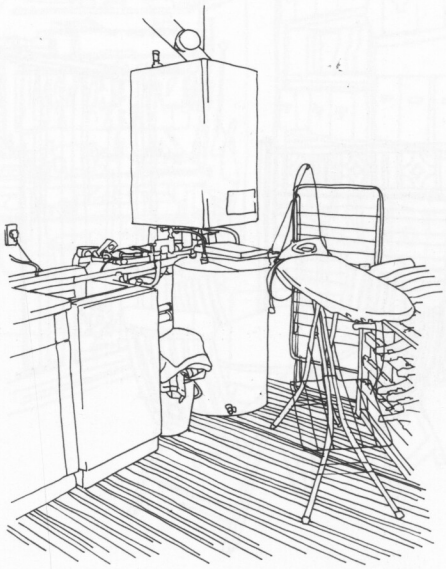
«Der Stadtrand ist ein Übergangsareal, eine ambivalente Zone, die weder Land noch Stadt noch Dorf ist. Dieses Ungeklärte hat mich interessiert. Ich fand es spannend, wie diese Einfamilienhäuser *funktionieren*, die irgendwie so ‹fertig› sind, so banal. Sie sehen einfach aus wie Häuser eben aussehen. Kein Bauherr zweifelt daran, dass er jetzt ein Haus baut, wie man es eben macht. Und dann steht es da, in dieser unklaren Zone, wo gar nicht abzusehen ist, wie es weitergeht ...»

Das ostdeutsche Leipzig bildet das Setting einer Arbeit, die in Teilen auf diesen Seiten abgebildet wird. Genauer

AUSSCHNITT EINER ARBEIT DER KÜNSTLERIN SOFIE THORSEN AUS DEM WERKZYKLUS VILLAGE FIG.: EIN HAUS, INNERHALB DER LETZTEN ZEHN JAHRE AM STADTRAND GEBAUT, MIT EINER GESAMTWOHNFLÄCHE ZWISCHEN 110 UND 150 M², BEWOHNT VON EINER ZWEI- BIS SECHSKÖPFIGEN FAMILIE, 2003

(33 Zeichnungen, Tintenstrahldrucke, 29,7 × 42 cm, Postkarte, Audio: 8.15 min)





gesagt handelt es sich um *Ein Haus, innerhalb der letzten zehn Jahre am Stadtrand gebaut, mit einer Gesamtwohnfläche zwischen 110 und 150 m², bewohnt von einer zwei- bis sechsköpfigen Familie* – irgendwo an Leipzigs Stadtrand. Unspezifisch wie der Titel der Arbeit wirken auch die dazugehörigen Zeichnungen von tatsächlichen, im Leipziger Vorort aufgesuchten Wohninterieurs – unspezifisch und dennoch vertraut. «Bei dem Mittel der Zeichnung geht es mir im Allgemeinen vor allem um die Möglichkeit einer Abstraktion und Generalisierung – gerade bei der Arbeit *Ein Haus...* ist das wichtig. Hier sind die Wohnsituationen zwar sehr genau abgebildet, aber allein durch die Form der Zeichnungen können

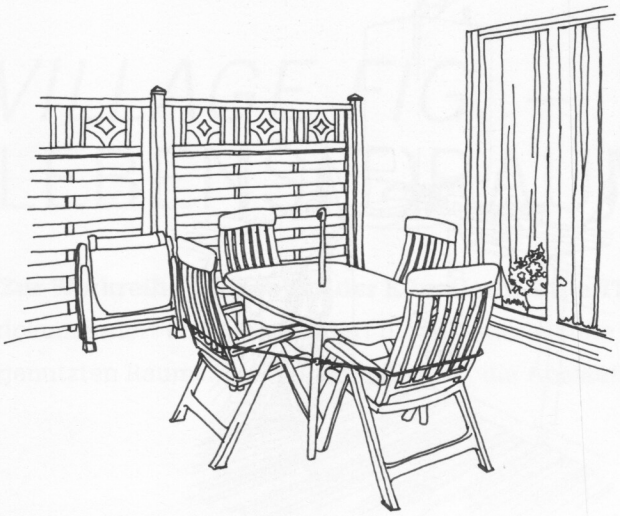
sie nur noch schwer zugeordnet werden als Wohnräume von bestimmten Familien. Sie erhalten damit das Ambivalente, das mich interessiert hat – zwischen persönlichem, individuellem Raum und einem absolut austauschbarem Ort mit offensichtlichen Wurzeln im IKEA-Katalog.»

Lebens(t)räume im Katalogformat. Tatsächlich werden die Zeichnungen im Ausstellungsraum vom Mitschnitt einer örtlichen Radiolotterie begleitet, im Rahmen derer ein neues, voll ausgestattetes Haus Hauptpreis der Verlosung ist. In Kombination mit den unspezifisch nachgezeichneten Innenräumen solcher und ähnlicher Häuser deutet die Arbeit damit auf den Instant-Charakter des «Lebens(t)raums Eigenheim» hin. Ein Einfamilienhaus im Vorort gilt hier als Inbegriff bürgerlichen Begehrens, als «Hülle» normkonformer Wunscherfüllung, als Hauptpreis im Ringen um «ewig» währendes Lebensglück.

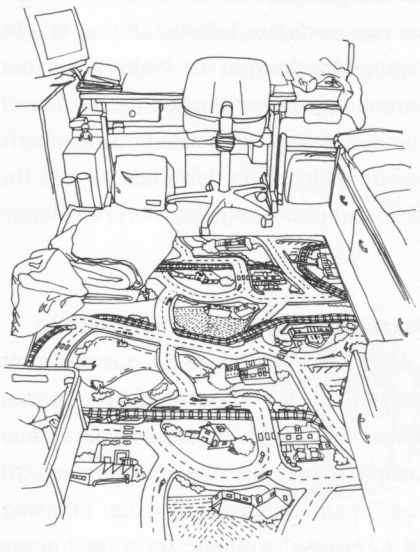
Allein die Inbesitznahme eines solchen im Inneren ikeaisierten Lebens(t)raums scheint geeignet, der bürgerlichen Existenz ihre Seinsberechtigung zu verleihen – ganz im Sinne staatlicher Förderungspolitik, die das Einfamilienhaus zur Conditio sine qua non perfekter Lebensführung erhebt. Der forschende Blick der Künstlerin in die Wohnräume, der als *voyeuristisch* wahrgenommen werden könnte, wird zwar durch den abstrahierenden Gestus der Zeichnung entschärft, schärft aber andererseits gleichzeitig den Blick für das Unspezifische, Austauschbare solcher begehrter Orte am Rande des Nirgendwo.

Zwischen Warencharakter und Wunschvorstellung

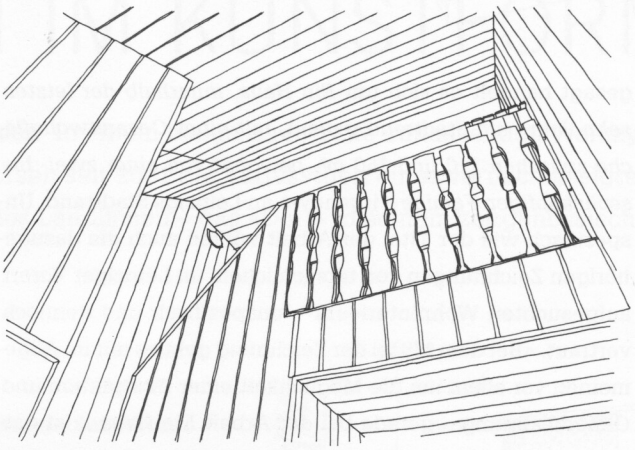
Eine weitere Arbeit der Werkreihe *Village fig.* dokumentiert und unterstreicht ausserdem den Warencharakter solcher typischer, rasant wachsender Vorortsiedlungen – deren Austauschbarkeit als Prinzip im Übrigen auf jeden beliebigen Ort im europäischen (und US-amerikanischen) Raum übertragbar ist. *Village fig. 8 / Fertighausträume* (in Ausschnitten



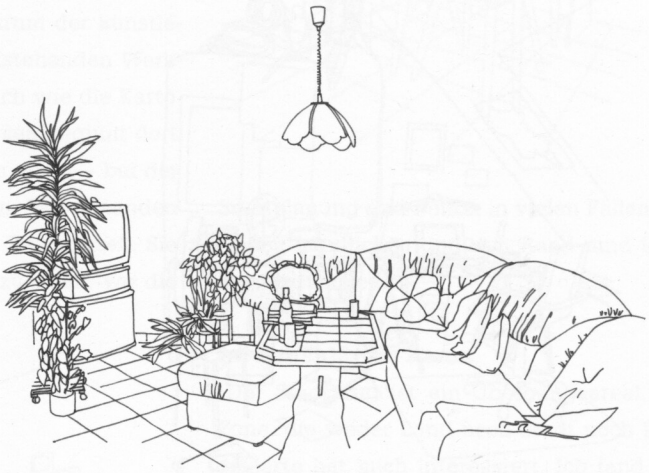
auf Seite 23 und 25 dieser *archithese* zu sehen) arbeitet mit Auszügen aus einem Jahresmagazin einer Musterhaussiedlung am Wiener Stadtrand. In einer Doppelprojektion werden Schwarz-weiss-Aufnahmen der dort ausgestellten Fertighäuser mit Textpassagen der zu bewerbenden Produkte kombiniert. «Individualität» wird dort beworben, «naturnahes Wohnen», das «Urlaubsfeeling» im eigenen Heim, ein «Haus mit Charakter» ... Die Palette der werbewirksam eingesetzten Wortgebilde scheint schier unendlich. Und sie macht deutlich, was mit dem Erwerb solcher «Fertighausträume» – der Titel des Warenkatalogs bleibt selbsterklärend – erkauft werden soll: ein rundumfängliches Lebensgefühl, ein Lebens-(t)raum – «fix und fertig» und im Katalogformat.



«Tatsächlich war es eine der Herausforderungen bei dieser Arbeit, einen ironischen Ton zu vermeiden. Es ging mir gar nicht darum, eine eventuelle Diskrepanz zwischen Versprechen und realem Bau zu zeigen. Viel eher ist diese Arbeit als eine Frage zu verstehen, eine Frage hinsichtlich der Wünsche, welche scheinbar mit solchen Häusern verbunden sind, eine Frage auch danach, wo und wie diese Wünsche formuliert werden.»



Angesichts der auf den Aufnahmen leblos wirkenden Fertighaushüllen wirken die Assoziationen, die in begleitenden Werbetexten die «Idylle» des ländlichen Eigenheims adressieren, allerdings dennoch wie leere Versprechungen.

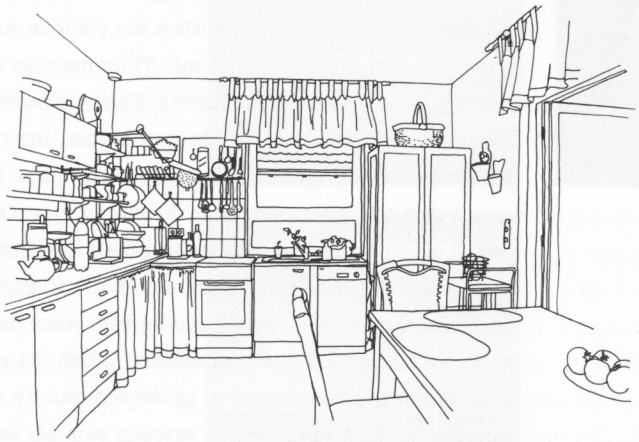


Unausgesprochenes im Bild

Sofie Thorsen setzt in ihren Arbeiten das «Unausgesprochene» kommentarlos ins Bild – das macht die Stärke dieser Werkreihe aus. Sie dokumentiert unter Anwendung genau aufeinander abgestimmter Medien (Zeichnungen, Dia-Projektionen, Tonspuren) einen «Zwischenraum», den «sozialen Raum» im Kontext suburbaner und randspezifischer Sied-

lungsformen: Sie untersucht diese «Orte des Begehrens», erzählt vom Modus des Wünschens und befragt die Protagonistinnen und Protagonisten sowie hinterfragt die Architektur dieser Sein- und Scheinwelt, die den Traum vom grossen Glück verspricht. Ihre Arbeit fungiert damit als künstlerische Forschung, als Intervention in der Verhandlung eines in seiner Struktur vernachlässigten Raums. Sie schafft neue gedankliche Zugänge im Ringen um die Zukunft einer stetig wachsenden Siedlungsstruktur.

«Gerade bei der Werkreihe *Village fig.* habe ich eine sehr beobachtende Rolle eingenommen. Es interessiert mich vor allem, genauer hinzusehen und zu dokumentieren – und dabei natürlich auch kritisch auf bestimmte Aspekte dieses suburbanen Lebens hinzuweisen. Gleichzeitig interessiert es mich als Künstlerin natürlich auch, wie ich mit einem bestimmten Medium diese Themen untersuchen und befragen kann, und wie dabei vielleicht eine andere oder neue Erzählung rauskommt.»



Die Serie *Village fig.* wirkt in ihrer Gesamtheit tatsächlich wie die ineinandergreifende Erzählung über den Modus zeitgenössischen «Behausens». Sie liest sich als Kommentar zu einem raumgreifenden Phantasma, zu einer unstillbaren Sehnsucht nach dem «Ländlichen», das in seiner Ursprünglichkeit eigentlich nur noch als reminiszentes Hirngespinst erkennbar bleibt.

[1] Sofie Thorsen im Interview, 28.04.2009. Auch alle übrigen im Text folgenden Zitate beziehen sich auf dieses Gespräch.